

SARAH DRIVER
DIE DREI
OPALE

IN EISIGEN HÖHEN

CARLSEN

aus meinem Mantel, das eisverkrustete Gefieder wütend aufgeplustert. Doch bevor sie abhauen kann, ziehe ich den Mantel fester um mich. Ihr Protest wird dadurch gedämpft. Ich will auf keinen Fall, dass diese Leute meinen Adler in die Finger bekommen.

Ein zweiter Reiter schiebt seinen Regentropfenhelm zurück und verwandelt sich in ein Mädchen mit dunkelroten Haaren, ausgeprägtem Kinn und weit auseinanderstehenden braunen Augen. »Diese Geschöpfe stinken nach Algen und Fischgedärm«, sagt sie und runzelt die Stirn. »Mein Flachser hat sie als Erster gerochen.« Sie beugt sich vor und streichelt das Ohr ihres Reittiers und ein geschmeidiges Schnurren ertönt. Wie selbstzufrieden sie klingt. Ich würde alles darum geben, ihr eine Ohrfeige zu verpassen, dass ihr Sehen und Hören vergeht.

»Gut gemacht, Pangolin«, sagt das weißhaarige Mädchen und betrachtet mich mit zusammengekniffenen Augen, als wäre ich der Abschaum. »Die Hüterin des Berges wird dich belohnen.«

Das andere Mädchen grinst und ihre vorstehenden Zähne werden sichtbar. »Danke, Lunda.«

»Wer seid ihr?« Krähe sieht die beiden durch seine verfilzten Locken böse an.

Die Reiterin namens Lunda zwirbelt den Speer in ihrer Hand und die Ringe an ihren Fingern blitzen. Sie starrt Krähe an und verzieht die Lippen zu einem künstlichen Lächeln, das die Augen nicht erreicht. »Ich stelle hier die Fragen. Was macht ihr hier? Wurdet ihr geschickt, um Hexenwerk zu tun?« Die anderen Reiter zucken zusammen und zeichnen sich mit den Fingern Symbole auf die Brust.

Krähe und ich wechseln einen Blick. *Hexenwerk?*

Lunda seufzt, dann ruft sie plötzlich barsch: »Bringt sie zum Zackenkamm. Die Hüterin wird sie für ihre Verbrechen bestrafen, egal ob sie reden oder nicht.« Die Flügel ihres Flachsers beginnen zu schlagen und er entfernt sich wirbelnd.

»Was für Verbrechen?«, schreie ich. »Und was ist der Za...«

Krähe zieht mich an meinem Mantel.

Ich verliere fast das Gleichgewicht, blicke zu ihm und meinem Bruder hinunter und bekomme einen Schreck. »Sperling!« Er liegt so schlaff da wie ein ausgenommener Fisch.

Krähe reibt seinen Arm. »Aufwachen, Kumpel!«

Sperling atmet unregelmäßig und will einfach nicht wach werden, auch als ich ihn schüttle und seinen Namen rufe. Bevor ich mich versehe, entschlüpft ein rauher Schrei meinen Lippen.

»Ihr müsst uns helfen!«, rufe ich. Meine Hände liegen auf Sperlings Schultern und drücken auf die empfindlichen Stellen, wie Oma es mir gezeigt hat. Es soll wehtun, damit er aufwacht. Aber nichts passiert. Ich blicke nach oben zu der Reiterschar. Die Reiter schwimmen, weil mir Tränen in die Augen treten.

Als ich wieder nach unten sehe, haben Sperlings Lippen sich bläulich verfärbt und jetzt fällt mir auch die Stellung seines Arms auf. Der Ellbogen steht ganz unnatürlich schief ab. Sein Gesicht ist mit Schweißperlen bedeckt, und als ich seine Stirn berühre, ist sie glühend heiß. Offenbar hatte er einen »Dünnbruch«, wie Oma es nannte. Als ich dachte, er hätte sich den Arm ausgerenkt, hat er ihn sich in Wirklichkeit gebrochen.

»He, ihr Reiter!«, rufe ich. »Ihr müsst mir helfen. Mein Bruder will nicht aufwachen!« Ich schmecke das Salz meiner Tränen auf der Zunge.

Ich hebe den Kopf und stoße ein Geheul aus, wie ich es tue, wenn ich meinen Stamm vor Gefahr warne.

Irgendwo in der Ferne heult jemand zurück.

Hexenwerk

Auf das Geheul folgt klebrige Stille.

Erschrocken reiße ich die Augen auf. Das ferne Heulen hat an mir gezogen, als würde es mich kennen.

Lunda zügelt ihren Flachser und bewegt den Kopf ruckartig hin und her. Sie wirkt alarmiert und ist aschgrau im Gesicht. »Sie kommen«, murmelt sie.

»Wer?«, fragt Krähe. Sein Unterkiefer zittert und er beißt die Zähne zusammen.

Unter den Reitern breitet sich Unruhe aus. Ihre Nasenringe funkeln im Laternenlicht wie ein wirrer Haufen Sterne und ihr Tuscheln erfüllt die Luft. Ein Wort hebt sich zischelnd heraus.

»Wilderhexen!«

Wieder ertönt das Heulen, diesmal von näher. Es schallt über den Himmel wie ein aus tiefster Kehle aufsteigender Todesschrei und kommt gespenstisch von den fernen Eisbergen zurück. Ich ducke mich und grabe die Fingernägel in die Handballen. Offenbar ist *das* das Hexenwerk.

»Sie jagen wieder im Rudel!«, ruft Pangolin.

»Pst!«, befiehlt Lunda.

Sie jagen im Rudel? Ich sehe Krähe an. »Hast du schon mal von Wilderhexen gehört? Sind das Himmelsjäger?«

Krähe kommt nicht dazu, mir zu antworten, denn ein Reiter stößt ihn mit dem stumpfen Ende seines Speers in den Rücken. Krähe öffnet seinen Mantel, drückt das Gesicht hinein und ein gedämpfter Schwall von Schimpfwörtern und Flüchen ist zu hören. Dann sitzt er mit über den Kopf gezogener Kapuze da, das finstere Gesicht in den Stofffalten verborgen.

Lunda geht auf dem Rücken ihres Flachsers entlang. Sie bewegt sich so sicher wie ich in

der Takelage meines Schiffes. »Aus welcher Richtung kommen sie?«, faucht sie.

Pangolin sieht sich um und ich beobachte sie. Sie ist nervös und ihre Muskeln sind unablässig in Bewegung.

Ich spucke aus. »Ihr helft mir jetzt sofort oder ich rufe dieses Dingsda noch näher heran!« Ich sage es so drohend, wie es nur geht. Ich habe zwar keinen blassen Schimmer, ob ich es rufen kann oder überhaupt will, aber wenn diese Stammesleute das glauben, helfen sie vielleicht meinem Bruder.

»Du rufst niemanden!«, brüllt Lunda. »Du bist die Gefangene der Hüterin!«

»Ha, dann versuch doch, mich aufzuhalten.« Ich sehe noch einmal nach Sperling – er atmet nur noch schwach und flatternd wie ein Vögelchen, aber wenigstens atmet er noch.

Dann stehe ich auf. Kochend heiß bricht das Geheul aus mir heraus. Es ist das wildeste Geheul, das ich je von mir gegeben habe, und richtig laut.

Die Reiter zucken auf ihren Sätteln zusammen und Lunda lenkt ihren Flachser zum Netz und hebt die beringte Faust.

Krähe will neben mich kommen, um mich zu decken, stolpert aber und tritt fast auf meinen Bruder. Ich schubse ihn zur Seite und er beschimpft mich wütend und mit Augen wie Brandpfeile.

Bevor ich mich bei ihm entschuldigen kann, ertönt das Hexengeheul zum dritten Mal, von noch näher. Es geht mir durch Mark und Bein und überdeckt die Drohungen, die Lunda mir an den Kopf wirft. Lunda erstarrt mit erhobener Faust.

Es folgt Stille und ich ducke mich wieder. Ich beuge mich mit dem Gesicht über Sperlings Mund und spüre ganz leicht einen warmen Hauch an meiner Wange.

»Wir müssen uns verstecken, Lunda«, sagt Pangolin, auf deren runden Wangen sich zwei rote Flecken gebildet haben. »Abhängen können wir sie nicht.«

»Nein.« Lunda lächelt aus ihrem weißen Haargespinst. »Wir werden sie zerschmettern, weil sie es wagen, uns zu bedrohen – wir wurden für diesen Kampf geschaffen.«

Die Reiter tuscheln wieder und zeichnen sich mit den Fingern Symbole auf die Brust. Pangolins Atem geht stoßweise, als bekomme sie keine Luft. »Aber wir sind nicht genug. Sie werden uns zu Tode schleifen!«

TodtodtodTOD!, kreischt ein Flachser und Angst erfasst die ganze Schar. Die Tiere werden unruhig, die Reiter haben mit den Zügeln zu kämpfen und Lunda wird auf dem Rücken ihres Flachsers umgeworfen und fällt aufs Gesicht. Sie hat Mühe, den Stab, der unser Netz hält, nicht aus der Hand zu verlieren. Fast lässt sie ihn fallen. Unwillkürlich blicke ich nach unten in den Schnee, der schwarz ist vom Blut des Terrodyls.

Lunda richtet sich auf die Knie auf und spuckt einen Mundvoll orangefarbene Haare aus. »Dummkopf!«, fährt sie Pangolin an, puterrot im Gesicht. »Du hast sie erschreckt!« Sie zieht eine schwarze Peitsche von der Hüfte und schlägt damit wütend auf den

Flachser ein, um ihn zur Besinnung zu bringen. Die anderen tun dasselbe, aber die Tiere bocken trotzdem und schlagen aus. Das Netz erzittert und Krähe stöhnt und hält sich den Bauch.

Endlich gelingt es Lunda, ihren Flachser zu wenden. »Wegen Pangolin müssen wir fliehen wie Feiglinge, obwohl dies unser rechtmäßiges Himmelsterritorium ist!«, ruft sie. »Wir müssen die Meerkriecher zum Zackenkamm bringen, bevor die Wilderhexen uns angreifen. Löscht die Laternen und folgt den Sternen!«

Pangolins Flachser tänzelt unsicher und sie kämpft mit den Zügeln, bis er sich beruhigt. Dann zieht sie die Regentropfenkapuze über ihr tränenüberströmtes Gesicht und verschwindet außer Sicht.

Die Reiter löschen die Laternen. Samtenes Dunkel umfängt uns.

Sind die Wilderhexen auch ein Himmelsstamm? Was für ein Stamm jagt und heult denn wie ein Rudel Wölfe? Schnell wie ein Falke steigen meine Gedanken auf. Bisher hatte ich geglaubt, es gebe überhaupt keine Himmelsstämme mehr.

Die Reiter setzen ihrer Anführerin nach. Der Wind schneidet mir in Hände und Gesicht, während wir durch die Luft gezogen werden. Die Ranke löst sich vom Stab und die Öffnung im Netz geht wieder zu.

Feuchter Nebel steigt auf und drückt an das Netz. »Sie kommen näher!«, schreit eine Stimme.

Mir dröhnen die Ohren vom Knallen der Peitschen. Ich spähe durch das Regentropfennetz und sehe, wie der Nebel dicker wird. Er sträubt sich wie ein Fell, dann zerfließt er zu geisterhaften Gestalten, die winselnd und jaulend durch die Luft schießen. Heiser rufe ich Krähes Namen, aber meine Stimme geht im Geschrei der Reiter unter.

»Beeilt euch!«, ruft einer. »Die Himmelswölfe haben uns fast erreicht!«

Wir fliegen schnell, so schnell, dass ich meinem Bruder nicht helfen kann, und der Nebel ist wie ein dicker Eintopf, den die Reiter sich aus den Augen zu streichen versuchen. »Schneller!«, ruft Lunda. »Ihr dürft nicht den kleinsten Fetzen dieses Hexennebels schlucken!«

Als das Geheul wieder ertönt, kommt es aus hundert Kehlen und dröhnt mir so in den Ohren, dass mir die Zähne klappern. Ich schliesse die Augen fest.

Als ich sie wieder öffne, hat der Nebel Fell, Zähne und Krallen bekommen und sich in eine Armee von Wölfen verwandelt. Einige haben ein weißes Fell, andere ein graues, schwarzes oder rotes. Ich schlinge die Arme um mich und stelle mir vor, wie ich über das Deck der *Jägerin* laufe, wie die mit Salz und Schnee bestäubten Planken unter meinen Stiefeln knirschen und die Sonne auf Pas Haaren tanzt. Ich wünsche uns mit aller Kraft nach Hause, aber es passiert nichts.

»Mit diesen Wölfen stimmt doch etwas nicht«, murrte Krähe.